

Wahrheitskunde

Die Revolution auf dem seelischen Gebiet

Erscheint monatlich einmal

Apostelamt Juda
Gemeinschaft des göttlichen Sozialismus

Nachdruck verboten !

Alt werden eine Gnade oder eine Herausforderung für die Menschen?

Ein herzliches Grüß Gott liebe Geschwister und Leser dieser Zeilen! Nun liebe Leser, welche Gedanken bewegen Euch, wenn Ihr die Überschrift lest? Seid Ihr in diesem Augenblick zufrieden und glücklich? Auch mit dem, was Ihr bis zur Zeit und Stunde gelebt habt oder Euch belebt hat? Und was erwartet Ihr von den Jahren, die Ihr Euch wünscht noch in Fleisch und Blut über diese Erde zu wandeln? Wie stellt Ihr Euch Euer „älter werden“ vor? Wie alt möchtet Ihr gern werden und bei welcher körperlichen Beschaffenheit? Sicher machen sich die meisten Menschen erst Gedanken über ihren gesundheitlichen Zustand, wenn der Körper ihnen Schmerzen bereitet und ihr Geist diesen Zustand weder begreift, geschweige denn akzeptiert. Kaum einer macht sich die Mühe darüber nachzudenken, was die eigentliche Ursache für sein leibliches Wohlfühlen oder eben grade des Gegenteils ist. Wenn wir einmal von Krankheiten und Unfällen absehen (für die es aus meinem Glauben und meiner eigenen Erfahrung auch immer gesetzmäßige Zusammenhänge gibt – auf die ich später noch eingehen werde), so ist wohl jedem klar, dass die körperlichen Kräfte (im Gegensatz zu den geistigen) mit den Jahren weniger werden. Aber was ist nun für uns Menschen ein erstrebenswertes Alter? Wie alt soll oder kann der Mensch auf Erden werden? Wenn wir im Alten Testament lesen, dass Adam mit 930 Jahren (mit 130 Jahren zeugte er noch seinen Sohn Set), Set mit 912 Jahren, Henoch mit 962 Jahren starben und Noah (von dem laut Altem Testament die gesamte Menschheit nach der Sintflut abstammt) 950 Jahre wurde, können wir das wohl weder glauben, noch verstehen. Allerdings sprach der Herr: „Mein Geist soll nicht immerdar im Menschen walten, denn auch der Mensch ist Fleisch. Ich will ihm als Lebenszeit geben 120 Jahre.“ (1. Mose, 6,3). Nun ja, auch 120 Jahre wollen erst einmal gelebt werden. Im Mittelalter wurden die Menschen meistens nur 35 bis 40 Jahre und in Deutschland ist die Lebenserwartung auf 78 bis 83 Jahre im Durchschnitt gestiegen. Doch welche Aussagekraft haben all diese Zahlen für mich und die Menschen in unserer Gemeinschaft? Nun ich denke, wir sollten sie zur Kenntnis nehmen und nicht weiter beachten. Denn letztendlich glauben wir doch daran, dass jeder Mensch einzigartig und genau so von Gott gewollt ist, wie er bis zur Zeit existiert und somit keinem Durchschnitt oder gar Mittelmaß entsprechen kann. Also muss auch jeder ganz allein für sich feststellen, wie er sich in seinem Alter fühlt. Allerdings haben wir apostolischen Geschwister durch unsere Versiegelung/Taufe die große Gnade, dass wir für unsere Leben auf Erden den Tröster der Wahrheit erhalten haben. Somit „müsste“ jeder von uns zu jeder Zeit sowohl mit seinem derzeitigen Alter als auch mit seinem Gesundheitszustand zufrieden sein. Doch wir wissen alle, dass dem nicht immer so ist. Woran liegt das?

Nun, ich kann an dieser Stelle natürlich nur von mir schreiben. Zum Beispiel treibe ich seit meiner frühesten Jugend sehr gern Sport, insbesondere Tischtennis und bin bis zum heutigen Zeitpunkt immer noch aktiv. Sowohl als Spieler als auch als Übungsleiter für Jugendliche. Da war und ist bis heute natürlich mein Streben immer besser zu werden. Doch das ist mit meinen 64 Jahren nun nicht mehr so einfach. Sicher kann man durch die lange Erfahrung, durch Verbesserung der Technik, neues Schlägermaterial und trainieren einiges ausgleichen, jedoch nicht die körperlichen Kräfte. Dies zu akzeptieren, fällt auch mir nicht leicht und nach einer Niederlage bin ich natürlich auch nicht gerade glücklich. Zumal man ja in einer Mannschaft eingebunden ist und die Kameraden ja nicht enttäuschen will. Akzeptieren kann ich zwar noch, wenn einer viel jünger und viel besser ist, aber wenn man „plötzlich“ gegen jemanden verliert, gegen den man bisher immer gewonnen hat, nun ja, ich glaube, Ihr könnt Euch vorstellen, wie mein Gemütszustand dann aussieht. Da sind erst einmal all die schönen und ach so klugen Worte, die man anderen in so einer Situation gern „zumutet“, vergessen. Aber „zum Glück“ habe ja auch ich Menschen an meiner Seite (nicht zuletzt meine liebe Schwester Margit), die mich dann (oft auch mit meinen eigenen Worten) trösten und die Dinge wieder ins rechte Licht rücken. Aber das ist nur ein Beispiel aus meinem Alltag. Wie oft werden wir mit Situationen auf unserem Lebensweg konfrontiert, anhand derer wir erkennen müssen, dass man einiges nur noch langsam und manches gar nicht mehr schafft. Was ist dann unser erster Gedanke, aber hoffentlich nicht der letzte: Das habe ich doch immer geschafft – hat mich der „liebe“ Gott verlassen? Ich mache doch immer noch jeden Morgen und Abend mein Gebet und lege all meine Wünsche und Vorstellungen ihm hin. Ich gehe regelmäßig zum Gottesdienst, zu Geschwister- und anderen gebundenen Stunden, auch wenn ich mich vielleicht manchmal erst überwinden muss. Sicher, das ist schon mal ein guter Ansatz und hilft dabei, mir über mein Befinden weitere Gedanken zu machen. Denn dann beginnt der genau so wichtige Gottesdienst, der gute Dienst, den Gott dem Menschen durch seinen Geist (dem Tröster für die Wahrheit) uns mit Hilfe des Nächsten zu teil werden lässt. Jedoch oftmals erkennen wir „den Nächsten“ gar nicht, weil wir in unserer Gedankenwelt zu fest in und an der Natürlichkeit hängen und es uns schwer fällt wirklich „jeden Tag neu zu leben“. Also nicht ständig in den alten ausgetretenen Pfaden zu wandeln. Versteht mich jetzt bitte nicht falsch. Selbstverständlich ist es wichtig all das „Gute“ zu bewahren und in meinem Leben einzubinden, jedoch nicht ohne ständig zu prüfen, ob es in der bisherigen Form für mich und die heutige Zeit noch zutrifft und anwendbar ist, oder ob ich mich (wir uns) weiter entwickelt habe(n) – nicht nur geistig! Denn auch das körperliche unterliegt einer Gesetzmäßigkeit, die uns jedoch keine Angst zu machen braucht. Mir hat da eine Antwort von dem Sportler und Sänger Hansi Hinterseher gefallen, als er zu seinem 65. Geburtstag gefragt wurde, wie er das Älterwerden empfindet. Er sagte sinngemäß: „Ich als Naturbursche vergleiche das Älter werden mit dem Erklimmen eines Berges – je höher man kommt, desto schwerer wird es und die Luft wird immer dünner, aber der Ausblick auf das, was man hinter sich gelassen hat, wird immer herrlicher und umfangreicher.“ Im Übrigen war er für mich in diesem Augenblick der Nächste, weil mich seine Worte nicht nur berührt, sondern auch hilfreich waren.

Da auch die Geschwister in unserem Werk immer älter werden und sich dann natürlich auch das leibliche Befinden entsprechend ändert, möchte ich dazu meine Sichtweise darlegen. Zunächst einmal hat doch jede apostolische Schwester, jeder apostolische Bruder durch die Handauflegung des Apostels bei der Versiegelung/Taufe den von Christus verheißenen „Tröster“, den Geist der Wahrheit, erhalten. Dieser ist seitdem in jedem von uns nicht nur vorhanden, sondern vor allem wirksam. Ein jeder von uns ist also in der Lage durch den göttlichen Geist in sich, den wahren Sinn seines Lebens auf Erden zu erkennen: Die Menschwerdung. Also Gott in der Liebe zum Menschen zu erkennen, ihm zu vertrauen, ihm zu dienen und vor allem ihn zu lieben. Und dies in jedem Menschen und auch in sich. Davon sollten wir uns nicht nur in unserem Handeln, sondern schon in unserem Denken leiten lassen. All unser Tun und Trachten ist aber nicht nur für die Zeitlichkeit, sondern auch für die Ewigkeit bestimmt und wirksam. Eine Ewigkeit, die nicht weit weg im „Himmel“, sondern mitten unter uns auf Erden vorhanden ist.

Ich glaube, dass Altwerden sowohl eine Gnade ist, weil wir länger Zeit haben, die wahre Bedeutung unseres Seins auf Erden in Fleisch und Blut zu erkennen, umzusetzen und an den Nächsten und die nachfolgenden Generationen weiter zu geben, als auch eine Herausforderung an den Menscheng Geist, dies mit einem Körper zu erfüllen, dessen Kräfte sowohl unterschiedlich als auch begrenzt, jedoch immer ausreichend dafür sind. Allerdings nicht für all unsere Wünsche und Vorstellungen, die die meisten (natürlich auch ich) von einem „herrlichen und ungetrübten“ Dasein auf Erden haben.

Am Ende meiner Gedanken möchte ich noch kurz auf die anfangs erwähnten Zusammenhänge bei Unfällen und Krankheiten eingehen. Ich gehe auch dabei ausschließlich von mir und meinen Erfahrungen aus. Mir ist sehr wohl bewusst, dass jeder von uns dazu seine eigene Meinung, Erfahrung und Einstellung hat und dass jedem aus seiner Geschlechterlinie ein anderer Lebensweg bestimmt ist, jedoch allen mit dem gleichen Ziel. Und ich glaube, dass wir alle aus einer Quelle schöpfen können, die uns all unsere Beschwerden nicht nur ertragen, sondern auch ohne bleibende unerklärliche Gedanken meistern lässt. Wie lange jeder braucht, diese „Zusammenhänge“ zu erkennen und zu verstehen, hängt nun einmal von jedem selbst ab. Den Grundstein für all unsere Situationen haben wir immer selbst gelegt (auch wenn wir glauben etwas in der Nachfolge unserer Eltern, Großeltern oder auch Kollegen fortführen oder zu Ende bringen zu müssen). Entweder durch Überlastung unseres Körpers (egal ob im Beruf, beim Sport oder in der Familie) oder durch unsere Gedanken, die uns durch Angst vor etwas, was uns ereilen könnte, blockieren, unsere Seele wirksam werden zu lassen. Durch ein Gebet, ein Gespräch mit Bruder oder Schwester oder eine Handlung werden wir aber immer wieder in die Lage versetzt, unsere innere Mitte zu finden, d. h. unserer Seele wieder die Möglichkeit zu geben, unseren Geist mit dem Körper in Einklang, in Harmonie zu bringen. Jedoch ist auch dabei keiner auf sich allein angewiesen. Erkennen und vertrauen wir dem Nächsten, den Gott uns aus seiner Gnade und Liebe zur Seite stellt. Ich glaube fest daran, wenn wir aufhören auf unsere Seele zu hören, wird unser geistiges Leben verflachen und wir werden den wahren Sinn unseres Daseins auf Erden aus den Augen verlieren. Unser Leben wird dann eintönig, langweilig und letztendlich sinnlos. Helfen wir uns, stehen wir fest für einander ein, damit dies nicht passiert.

<p>Gott schuf den Mensch nach seinem Bilde, den einen sanft, den andren wilde. Ergänzen sollten sich die zwei, doch war es damit bald vorbei.</p>	<p>Wem nützte da sein wildes treiben, wenn keiner wollte bei ihm bleiben? Dies ärgerte ihn immer mehr. So trieb er's einfach gar zu sehr.</p>
<p>Zwar ging ein jeder seine Wege - war auch in seiner Art sehr rege, doch von Ergänzung keine Spur. Da war man eigensinnig, stur.</p>	<p>Nun wurde es dem Sanften schließlich in seinem Leben sehr verdrießlich. Er rannte immer weiter weg. Doch hatte dies bis heut kein Zweck.</p>
<p>So zog ein jeder seine Kreise, der eine laut, der andre leise. Noch hatte man genügend Platz. Den Sanften störte kein Rabatz.</p>	<p>Denn wenn es einer von den beiden einmal besonders gut kann leiden, dann fällt dem andren schnell was ein und schwupps wird's wieder mal nicht fein.</p>
<p>Und auch der Wilde noch frohlockte, weil ihn der Sanfte niemals schockte. Doch Menscheng Geist entwickelt sich. Führt weg vom Wir und hin zum Ich.</p>	<p>So ist es in der Welt bis heute nicht wirklich schön für manche Leute. Doch ich weiß eines ganz genau: Für dieses Spiel sind wir zu schlaue.</p>
<p>Nur konnte dies im Lauf der Zeiten, der Wilde überhaupt nicht leiden, dass ihn der Sanfte ständig mied und seine eignen Wege zieht.</p>	<p>Denn wer im Glauben bleibt gebunden erlebt an jedem Tag die Stunden, die ihm im Leben hilfreich sind - freut sich der Zeit, die ihm bestimmt.</p>

In und durch Juda in seiner Meisterschaft von heute – Amen-

In göttlicher Liebe und Verbundenheit Euer Apostel Simon von Kana - Dieter Viebahn

